



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Karl Lachmann

Grimm, Jacob

Jena, 1927

C. Von Benecke

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69587](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69587)

D. Von Benecke.

1. An Lachmann.

Göttingen, Nov. 12. 1820. 1)

Entschuldigen Sie es, mein lieber Herr Professor, daß Ihr Brief,²⁾ der mir eben so wie die Geschenke, die ihn begleiteten,³⁾ recht herzliche Freude gemacht hat, nicht schon früher beantwortet wurde. Ich bin so mit Arbeiten überhäuft, und so wenig Herr meiner Zeit, daß ich nicht nur Ihre Verzeihung, daß ich Ihr Bedauern verdiene. Nur gar zu oft muß was ich am liebsten thue am meisten aufgeschoben werden; und so ging es auch diesem Briefe. Ich habe Sie hochgeschätzt von der ersten Zeit an da ich Sie kennen lernte, und Ihr herzlicher Brief hat mich auf eine sehr angenehme Weise an jene Zeiten erinnert. Ich habe meine aufrichtige Gesinnung bey jeder Veranlassung mündlich und schriftlich ausgesprochen, und habe dieses auch jetzt in der beyliegenden Anzeige⁴⁾ gethan. Einige Zeilen über die Sonnette⁵⁾ sind bereits abgegeben, aber noch nicht gedruckt. — Mit Ihrer „Auswahl“ muß jeder zufrieden seyn, und Ihnen danken, der weiß was uns noth thut. Ich habe meine Freude darüber im ersten Aufwallen unserm Grimm mitgetheilt, und er hat eben so sie erwidert. Doch ich will nicht wiederholen was Sie bequemer gedruckt lesen. Wenn Sie manches im Wigalois nicht gut heißen, so machen Sie es gerade wie ich. Ich wollte Sie kämen hierher und sähen mein Exemplar. Zu manchem bin ich durch meinen *Aristarchus Gissensis*⁶⁾ verführt worden. Dieser bleibt zwar noch immer der einzige seiner Art; aber nichts desto weniger hat er mich hin und wieder geblendet, so z. B. in den gegen mein eigenes Gewissen gebrauchten *û*. Anderes habe ich seit dem erst gelernt, an anderm ist das Zerrissene und Zersplitterte meiner Muße schuld. In dieser Hinsicht ist niemand glücklicher als unser Grimm, und wie nützt er sein

1) Empfangsvermerk Lachmanns: „Erh, 22 Dec.“

2) Vom 19. juni 1820 (Briefe aus der frühzeit der deutschen philologie an Benecke s. 35).

3) Die „Auswahl“ (vgl. oben s. 3 anm. 3) und die übersetzung von Shakespeares sonetten (Berlin 1820).

4) Vgl. oben s. 233 anm. 1.

5) Göttingische gelehrte anzeigen 1820 s. 1928.

6) Vgl. oben s. 137.

Glück! — So, daß ich ihn gar nicht darum beneiden kann, weil ich mir nicht verhehlen kann, daß ich nicht im Stande wäre es so gut zu nützen. — Sie haben vollkommen Recht der *Aristarchus Gissensis* hat nie *jâne, dône, dâse, sô er*; aber seine Zeichen sind überhaupt weniger gleichförmig über einzelne Vocale gesetzt als über Diphthongen, bey denen sie Bindezeichen sind. So schreibt er immer *biête, frêvde, viere, iê, tivr, gelôubet, bêider, bêidiv, êin*; aber immer ohne Bindezeichen *iv, ivch, div, senendiv not, die, vient, frivnt, devmvt*. Was die einzelnen Vocalen betrifft, so findet sich zwar öfters *êre, krône, rîche, wîp*; mit gleichbleibender Aufmerksamkeit sind aber diese Zeichen nur gesetzt, wo Mißverständnisse möglich wären. *besten bestên rîten rîten* (reiten ritten) *site site*. Dieß habe ich im Wigalois nachgemacht, weil ich überall damahls noch manches nicht von Grimm gelernt hatte, was er damahls selbst noch nicht wußte. Mit des *Gissensis* *v*, die nicht *uo* sind, bin ich bis diese Stunde noch nicht im Stande die Regel die er befolgt zu entdecken; auch liegt nichts daran, denn wenn ich sie auch wüßte, würde ich sie doch nicht befolgen. Statt *û* muß man *uo* schreiben. Daß aber eine Regel da war, beweiset seine Gleichförmigkeit, und beweisen auch andere Handschriften. — Meine *ch* sind aus ihm, und bey diesen muß ich auch, trotz allem was ich mit Grimm darüber verhandelt habe, noch bleiben, und berufe mich desfalls auf das was ich im Wigal. S. 627 gesagt habe. Gegen Ihr *tak lak* fühle ich eine gewaltige Abneigung, und auch *decken, dicke, denken* sieht mir allzu neu aus.

Ich sage mit Ihnen: ohne einen Gesnerschen *Thesaurus* ¹⁾ ist kein Heil; danke aber Gott, daß, so sehr mich meine Neigung zu einem solchen Unternehmen hinzog, ich keine Zeit hatte, daran zu gehen. Jetzt, nachdem wir in der Grammatik so weit vorgerückt sind, ließe sich so etwas eher thun. Dazu gehört aber ein halbes Leben, und Hagen und Büsching müssen es nicht thun wenn sie auch so alt würden wie Methusalem.

Möge ich es noch erleben, Ihren Titurel zu sehen! Könnte ich Ihnen doch ein Jahrgeld auswirken um auf den Titurel zu reisen! Denn das ist wahrhaftig noth. Collationen kosten mehr als eine Reise, und sind nicht so zuverlässig als Autopsie.

Ich habe Ihre „Auswahl“ gleich diesen Winter in meiner Vorlesung zum Lesebuch gemacht, und will thun was an mir ist alle Exemplare aus dem Buchladen wegzuschaffen.

Hat Ihnen Grimm schon den Fund einer Handschrift der Eneit gemeldet?²⁾ Gesehen habe ich sie noch nicht, aber gefreut habe ich mich darüber nicht wenig.

1) Vgl. oben s. 694 anm. 1.

2) Vgl. oben s. 214 anm. 1.

Diesen Morgen war Bopp, der Sanscrit-Mann, bey mir, der so eben angekommen ist und diesen Winter hier bleibt.

Ich nehme mir die Freyheit, meinen Aufsatz über die Recken¹⁾ beizulegen der Ihnen sonst wohl nicht zu Gesicht käme. — Leben Sie wohl und bleiben Sie gewogen Ihrem

ergebensten Freunde
Benecke.

2. Die Recken.²⁾

(Mitgetheilt von G. F. Benecke, Professor in Göttingen.)

Ein auffallendes Beispiel von lange verschollenen und auf einmal wieder aufgelebten Wörtern bietet uns das Wort Recke dar. Noch vor etwa dreißig Jahren wußten kaum ein Paar Sprachforscher etwas von Recken; und jetzt erscheinen Recken in Liedern und Schauspielen, in Erzählungen und Märchen, auf dem Putztische und auf der Bühne. Ein so geläufiges Wort erklären, möchte daher verlorene Arbeit scheinen. Den Verfasser dieses Aufsatzes dünkt es nicht so; und warum es ihn nicht so dünkt, das wird sich, hofft er, am Ende finden. — Im voraus bittet er nur, das Wort nicht, wie man es so häufig hört, Räckke auszusprechen, sondern *rec-ke*, gleichlautend mit Decke. So will es der Reim der Dichter des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts, die es mit dem Reime strenger nahmen, als wir wohl heut zu Tage thun. Sie reimen das Wort nur auf Decke, Ecke, oder recken, strecken, wecken, u. w.; und da es hier auf nichts geringeres als eine Beschwörung ankommt, so ist die erste und unerläßlichste Bedingung, den Namen des Geistes, den man beschwören will, richtig auszusprechen. — So gewarnt steigen wir nun in die schauerliche Dämmerung einer mehr als tausendjährigen Vergangenheit hinunter.

I. So wie die Thiere des Waldes und die Vögel des Himmels sich nie weit von dem Orte entfernen, wo sie zu leben anfangen, so wurde durch die Natur auch der Mensch auf die engen Gränzen seiner Heimath beschränkt. Er hatte keine Veranlassung sich freiwillig von seinem Vaterlande zu trennen; nur Unglück oder Schuld konnte ihn in fremde Lande verschlagen. Die früheste Zeit kennt keine Auswanderer, keine Reisenden; sie kennt nur Flüchtige oder Verbannte. Ein solcher in die Fremde verschlagener

1) Vgl. oben s. 254 anm. 2. Zu spät für diese anmerkung entdeckte ich im Mhd. wörterbuch 2, 1, 592 die notiz Zarnckes, daß dieser aufsatz Beneckes gedruckt ist. Ich mache ihn in der folgenden nummer der heutigen forschung aufs neue zugänglich.

2) Hannoversches magazin 1820 s. 481 (nr. 31 vom 15. april).

Mensch heißt ein Recke. — So wird Isidor's (V. 37 <29, 7> *Deus eum exulem paradiso fecit* übersetzt: *got inan uurehhan chifrumida uzs fonā paradises bliidhnissu*. So kommt im Hildebrands-Liede, in einer nachher anzuführenden Stelle, ein *reccheo* vor. So erklären die Mons. Glossen (409 <2, 330, 35>) *exules hrechium* (wofür wahrscheinlich *hrechium* zu lesen ist), (406 <2, 761, 4>) *exulaverit hrecho was*, (364 <1, 742, 18>). 398 <1, 816, 51>) *proselity rechun*; und es darf nicht irren, wenn gl. Jun. (p. 310 <3, 383, 61>) steht: *dives reche*, denn offenbar ist dort, statt *reche*, *riche* zu lesen. So sagt Notker (104, 12) *do sie dara, in terram (in lant) Chanaan, recchen waren, unde sie walloton fone diete ze diete, fone riche ze riche* — also *recke* seyn nach einem Orte; — und Ps. 82, 7. findet sich bei ihm das zusammengesetzte Wort *framrecche*: *Agareni, proseliti i. advenae, non civili animo sed alieno, qui nocendi occasione (framrecchen ih meino, nals mit heimlichemo muote, sunder mit fremidemo, die sih ougent scadonnis falgo fundenero) se ostendunt*. So hat die Angelsächsische Sprache mit gleicher Bedeutung die Wörter *wræc*, *wræce*, *wracian*, *wracnian*, *æwrecen*, *forwrecen*; nur daß *wræcca* nicht bloß einen in der Fremde lebenden, sondern auch, der natürlichen, auch in unserm *allende*, umgelautet *ellendi*, und zusammen gezogen *ellende*, elende obwaltenden Verwandtschaft der Begriffe zufolge, einen Elenden bedeutet, und so in dem Englischen *wretch* sich noch erhalten hat. So heißen schon in der alten Evangelien-Harmonie <Hel. 631. 671>, und auch in Wernher's Marien-Liede (S. 202 <204, 15>) die heil. drei Könige, die aus dem fernen Osten nach Bethlehem kommen, um den Heiland anzubeten, *wrekkion*, *recken*; und eben so, in Flore und Bl. (415), die französischen Pilger, die nach St. Jacob in Spanien wallen. — Unsere deutsche Sprache hatte also erstens ein Substantiv, das sowohl *wrecho* als *wrecheo* (nach einer minder richtigen Schreibweise *hrecho*, *hrecheo*) lautete, und in jener Form der ersten, in dieser der zweiten schwachen Declination angehörte; zweitens ein zusammengesetztes Substantiv, *framrecche*; drittens ein Adjectiv, *wrecke* oder *wrehhe*, von dem der Accusativ *wrehhan* sich bei Isidor findet. Auch ergibt sich aus den angeführten Stellen, daß die Grundbedeutung des Wortes sich wenigstens bis in das dreizehnte Jahrhundert erhalten hat. Sehr frühe schon aber entwickelte sich eine Nebenbedeutung, oder ein besonderer Gebrauch des Wortes.

II. Als nämlich bei der sogenannten Völkerwanderung die Begierde Beute zu machen, oder reichere und freundlichere Länder zu erobern eine Menge kühner Abenteurer aus ihrer Heimath trieb; als deutsche Männer in fremde Kriegsdienste traten: so waren und hießen diese zwar schon nach dem ersten und allgemeinen Begriffe des Wortes Recken; sie bildeten aber zugleich eine besondere Classe derselben. Eben so wie „Reise“ einen Heereszug, „einem

in das Land reiten“, ihn mit Krieg überziehen bedeutete; so bezeichnete man auch vorzugsweise den Landfahrer, der durch Muth und Tapferkeit sein Glück in der Fremde suchte, mit dem Namen Recke. So sagt Hildebrand (Z. 40 <46>): *wela gesihu ih in dinem hrustim dat du habes heme* (so ist zu lesen, s. Grimm's Gramm. Th. 1. S. 328) *herron goten, dat du noh bi desemo riche reccheo ni wurti*, daß du bei diesem Reiche noch nicht Kriegsdienste genommen hast. So sagt Gahmuret (Parc. 2946 <99, 13>), als er durch den Tod seines ältern Bruders zum Besitze von Anjou gelangt, mithin nicht mehr nöthig hat durch tapfere Thaten sein Glück in der weiten Welt zu suchen, und, dem zu Folge, sein bisheriges Wapen, einen Anker, mit dem väterlichen Wapen, einem Panther, vertauscht: *Ich sol mines vater wapen tragen; Sin lant min ancher beslagen. Der ancher ist ein rechen zil; Den trage und neme nu swer der wil.* — Da es die deutschen Völkerstämme waren, von denen diese Recken ausgingen, so darf es uns auch nicht wundern, daß das Wort vorzüglich in den ursprünglich deutschen, aus ältern deutschen Liedern hervorgegangenen Gedichten des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts vorkommt, und in den aus dem Romanischen übersetzten Gedichten sich nur höchst selten findet. In dem Nibelungen-Liede und der Klage steht es gegen vierhundertmal; und wie oft im Heldenbuche? Auch in K. Rother ist es nicht selten. In allen übrigen, nicht in diesen Kreis gehörigen Gedichten wird man es vielleicht nicht zwanzigmal antreffen. (Fragm. von Carl d. Gr. 467 <Rol. 1121>. Veld. En. 11157 <11354>. Parc. 1047 <35, 29>. 7703 <259, 4>. 21104 <706, 11>. Wilh. d. H. II. 198. a <442, 11>. Wigal. 219. Samml. v. Minnes. II. 63. b <MSH 2, 88 b>. 129. b <Reinm. v. Zweter 106, 12>. 249. a <MSH 1, 6 b>.) und einige andere, hier besonders angeführte Stellen.)

III. So natürlich es war, vorzugsweise den landfahrenden Krieger einen Recken zu nennen, da unter Tausenden vielleicht nicht Einer war, der aus einem andern Grunde seine Heimath verlassen hätte; eben so natürlich war es auch, diesen Gebrauch des Wortes etwas weiter auszudehnen, und jeden, der Waffenthaten, die an sich schon einen fremden Boden voraussetzen, zu seinem Berufe machte, mit dem Namen eines Recken zu bezeichnen, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, ob er diesen Beruf gerade übte, oder geübt hatte, oder auch nur vorkommenden Falles zu üben bereit war. So heißt also, nach dieser dritten Bedeutung des Wortes, jeder Tapfere, Brave, ein Recke, ein *reche*, *wigant*, *helt*, *degen* werden als gleichgeltende Namen gebraucht. So begreift man, wie eine alte Glosse (400 <2, 363, 53>) *pubis*, das eben so gut mannhaft als streitbar heißen konnte, durch *junger vel recho* erklärt. So sagt der Dichter des Lobliedes auf den Bischof Anno (Z. 293 <289>) von den Schwaben insgemein: *ein liut zi radi vollin guot, die sich diche des fure namin*

daz si guote rechin wærin, woli vertig, unti wiaft. Könige und Fürsten, so gut als ihre Mannen, werden Recken genannt. So heißt im Nibel. L. der König von Burgund ein Recke; ihm sind Recken unterthan, die bald *sine man*, bald *sine rechen* heißen, und diese Recken haben wieder Recken oder Mann, die ihnen unterthan sind. Mit Recken in ein Land fahren oder reiten, in Recken-Weise fahren, heißt auf Eroberung ausgehen; Alles in Anspruch nehmen, was man mit dem Schwerte erkämpfen kann. — Ein großer, starker Mann, ein Riese mochte allerdings, so wie in späteren Zeiten ein Ritter, ein Recke seyn, als Recke dienen; aber deswegen ist nicht jeder Riese ein Recke (wie schon Goldast in seinen Anmerk. zum K. Tyro §. 18. erinnert hat); und eben so wenig ist Recke und Ritter gleichbedeutend. Wer, wie im Glossar zum Nibel. L. geschieht¹⁾, Recke durch Ritter erklärt, könnte das Wort mit demselben Rechte durch Mörder, durch Löwe, durch Esel erklären, weil in dem alten Meisterges. B. S. 191 (MSH 3, 68 b) die Mörder des Königes Erich Recken heißen, und in Bonerius (14, 7) der Löwe, so wie in einer andern Fabel (Altd. Wälder B. 3. S. 191) der Esel, Recke genannt wird. Das Nibel. L. selbst unterscheidet ausdrücklich Riesen sowohl als Ritter von Recken. In Nibelungenland sind zwölf Riesen, und siebenhundert Recken, die Sifrit besiegt (Z. 388 (95, 4)), und bei dem Markgr. Rūdeger werden angemeldet *sehzech sneller rechen, und tusent riter guot, und niun tusent knechte* (Z. 6603 (1587, 3), vergl. 7246 (1744, 2)).

Diese Erörterung eines Wortes, mit dem so wenige einen klaren Begriff zu verbinden scheinen, ließe sich in besonderer Beziehung auf das Nibel. L. noch weiter ausführen, und es würde sich alsdann unter anderm zeigen, daß auch in diesem Gedichte die ursprüngliche Bedeutung des Wortes *reche* noch bisweilen durchschimmert, wie z. B. Z. 8475 (2031, 3) *mit uns ellenden rechen*. — Uebrigens sieht man, daß es mit dem Worte *reche* sich eben so verhält, wie mit so manchem andern, unter denen nur zwei, dem Begriffe nach nahe liegende, namentlich angeführt werden mögen: das italiänische *bravo*, und unser Soldat. Das Wort bleibt; die Bedeutung, der Gebrauch ändert sich, so wie die Verhältnisse der Dinge sich ändern.

Absichtlich wurde bei der Untersuchung dieses Wortes jede Vermuthung über die Abstammung desselben unterdrückt, um nicht Sicheres mit Unsicherem zu vermischen. Wir durchwanderten einen Zeitraum von mehr als tausend Jahren. Wir fragten die Recken, die uns aufstießen: Wer seyd ihr? aber nicht: weshalb heißt ihr so? Die erste Frage ist die dringendste, und ihre Beantwortung ist belehrend für jeden, dem es um deutliche Erkenntniß zu thun

1) Vgl. Lachmann, Kleinere Schriften 1, 261.

ist. Die Beantwortung der zweiten Frage ist es nur dann, wenn das, was sie aufstellt, die schärfste Ahnenprobe besteht; und mit wie viel Schwierigkeiten ist eine solche Ahnenprobe nicht verbunden, wenn sich der Ursprung eines Geschlechtes in die dunkelsten Zeiten des Alterthums verliert. — Das Wort Wrack, das nach seiner allgemeinsten Bedeutung, in welcher das Wort noch im Schottischen gewöhnlich ist, alles bezeichnet, was von der See ausgeworfen wird, das englische *to wreck*, die Wörter recken (in den verschiedenen Bedeutungen des lateinischen *tendere*) strecken, das holländische *trekken* (reisen) können vielleicht Ansprüche auf nähere oder entferntere Verwandtschaft mit unserm Recke machen. In wiefern diese Ansprüche gegründet sind, das mag einer künftigen Prüfung überlassen bleiben. Eine andere Frage, worauf die genauere Betrachtung dieses mit deutscher Sitte so enge verbundenen Wortes führt, betrifft den Uebergang desselben in andere Sprachen: die Recken, die bei den Fürsten des Auslandes in Dienste traten, brachten nebst ihrem treuen und kräftigen Arm auch ihren eigenthümlichen Namen mit. Uebersetzen lassen sich solche den Eigennamen gleichstehende Bezeichnungen nicht; wohl aber werden sie, wie so viele alte und neue Beispiele zeigen, auf mancherlei Weise umgeformt und entstellt. Und so möchten dann leicht die βαρῆγοι der Byzantiner nichts minder als unsere *wrechun* seyn; die Verbindung der beiden ersten Laute war dem Griechen zu schwer, und er schob einen Vocal ein. Auch das Longobardische Gesetz: *Omnes waregang* u. w. würde sich, nach dem klaren Begriffe, den wir jetzt von den Recken haben, ganz gut übersetzen lassen: Alle Recken, die aus fremden Ländern in unser Reich kommen, und sich dem Schutze unserer Macht unterwerfen, müssen sich den longobardischen Gesetzen fügen, wenn nicht etwa u. w. — Doch wir enthalten uns für jetzt aller weitem Andeutungen, und ohne unser altes *wrecho* auf seinen von Constantinopel ausgehenden Gestaltungen weiter zu verfolgen, bemerken wir nur noch, daß, in Hinsicht auf das Isländische Wort *rekr* (ein Tapferer), vor allen Dingen untersucht werden muß, ob dieses Wort nicht einzig und allein aus altdeutschen Heldenliedern in das Isländische übergegangen ist.